

Preis 1,60 Euro 13. Jahrgang Heft 5/2003

LSH

LESEN STATT HÖREN



**Im Brennpunkt:
Auch Sächsische Gehörlosen-Kultur stärkt Identität**

Auch Sächsische Gehörlosen-Kultur stärkt Identität



Man fragt sich, wozu wir Sächsische Kulturtag der Gehörlosen durchführen wollen, wenn Deutsche Kulturtag der Gehörlosen jedes 4. Jahr stattfinden. Die Antwort kann nur lauten: Die Kultur geht von der Basis aus, hier zum Beispiel von Sachsen, wo Einzelne schöpferisch ihrer Lust und Freude nachgehen und, angeregt von den Deutschen Kulturtagen der Gehörlosen, über das Durchschnittliche hinaus etwas wagen. Inzwischen hat sich die Vielfalt der schöpferischen Errungenschaften erweitert. Zur Malerei bzw. Grafik, Magie und zum LBG-Theater, darunter vor allem Pantomime, kommen nun Gebärdensprachpoesie, Gebärdensprachchor, DSG-Theater, Gebärdensprachfilm, Gebärdensprachkabarett, Rhythmus-Tanz, Referat, Workshops und wer weiß noch mehr. Nichts ist unmöglich. Damit bereichert sich die Gehörlosen-Kultur und beweist die Steigerungsfähigkeit im künstlerischen, literarischen, historischen und wissenschaftlichen Bereich. Die stumme Welt ist doch nicht „leer“. Nur in zwangsloser, also freier Situation, wo wir uns erlauben, das Andersartige zu schaffen und zugleich die eigene Identität zu zeigen, können wir uns wunderbar entwickeln und entfalten. Nur so können wir über uns hinauswachsen und Spektakel im guten Sinn erzeugen. Es wird überall gleich geliebt und gelitten, nicht nur unter Hörenden, sondern auch unter Nichthörenden. Das kann man gar nicht neu erfinden, das muss man erlebt haben. Und das kommt in jeder Eigenart zum Ausdruck. Außerdem werden Gefühle in jede Sprache oft zu gut umgesetzt, dass man gefordert wird, sie gern noch mal auf seine Art und Weise zu erzählen. Jede Darbietung macht es möglich. Früher dachte mancher, dass es unmöglich wäre, Lied oder Gesang in Gebärdensprachpoesie zu übersetzen. Nun ist es zur Selbstverständlichkeit geworden, so als ob es sie immer gegeben hätte.

2

Damals beim Leipziger Kunstfestival der Gehörlosen im Jahre 1991 waren wir auf das Angenehmste von Gunter Puttrich's Gebärdensprachballade überrascht. Es war ein Novum für die Gehörlosen-Kultur und zeigte, dass sich die Gebärdensprache ins Künstlerische steigern kann. Wie er bescheiden sagte, kam die Anregung aus den USA. Aber den Inhalt hatte er spontan erdacht, eine wahre Begebenheit in den gebärdensprachlichen Gesang umgewandelt und zum Besten dargeboten. Welch eine großartig künstlerische Leistung von dem Berliner. Ich glaube, es war ihm zu verdanken, dass sich die Gebärdensprachpoesie bzw. Gebärdensprachballade ausgebreitet hat.

Jetzt wurde sie auch im Workshop der III. Sächsischen Kulturtag angeboten. Matthias Mauersberger verstand sich darauf, einige Teilnehmer, also die Basis, zu Versuchen anzuspornen. Die Zuschauerin hatte das Leben eines Baumes vorgespielt, worauf der „Dozent“ diesen Vortrag auf ausdrucksvollere Weise wiedergebend steigerte. So zeigte er, dass mit wenigen Mitteln man so groß wie möglich denken und trotzdem nicht den Blick für das Machbare verlieren und so unsere Stoffe auf unsere Art erzählen kann.

Neu ist das „Gericht“ aus dem Stegreif. Jeder Gehörlose ist ständig auf der Suche nach Gemeinsamkeit, ohne zu bedenken, dass jede Art des Vereins von der Art des Zuschusses abhängig ist. Es war deshalb ein umstrittenes Thema, das die Meinung des Publikums teilte. Viele Gehörlose meldeten sich zu Worte, für welche Seite sie eintreten. Dabei kam es heraus, warum die Sportler für die Eintrittskarten mehr zahlen als die Sozio-Kultur-Mitglieder bezahlen müssen. Im wahrsten Sinne des Wortes gehören beide Mitglieder zur Gehörlosenbewegung. Wo bleibe das Mahnwort „Gehörlose für Gehörlose?“ Beide Bedenklichkeiten zeigten, dass es kein „Spaßgericht“ ist, wie mir eine Hörende sagte. Es war eine Auseinandersetzung, die von der Basis ausging und ernst zu nehmen war. Nur: gegen die bestehenden Regeln kann man nichts tun. Um so



besser erfuhr man, was die Basis denkt und wie sie handelt.

Dagegen ist das Politische Forum anders. Es saßen prominente Politiker am Tisch und es zeigte sich, wie wenig Ahnung sie von unserer stillen Welt haben. Es geht nicht allein um die Gebärdensprache in der Schule, sondern auch um den Arbeitsplatz und um das Alltagsleben. Es überraschte uns nicht, wenn Gerlinde Gerkens, die Präsidentin des Deutschen Gehörlosen-Bundes, die Welt der Gehörlosen souverän und konsequent vertrat, und zwar mit allem Nachdruck! Noch haben wir nicht gesiegt, wir geben uns aber nicht auf. Es gibt immer Probleme, die zu lösen sind, es gibt



immer Barriere, die zu überwinden sind und es gibt immer Fragen, warum sich bei uns in Sachsen die Verwirklichung des Sozialgesetzbuches IX und das Gleichstellungsgesetz verzögert. Inzwischen betonte Gerlinde Gerkens, dass wir das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben haben, auch wenn sie seitens der Regierung die Finanzprobleme und Finanzierungsfragen versteht. Sie sah jedoch nicht ein, warum wir immer Bittgänge machen sollten – wie für Gebärdensprachdolmetscher etc. Das Wichtigste ist, dass wir eine Kommunikationsbarriere beseitigen können.

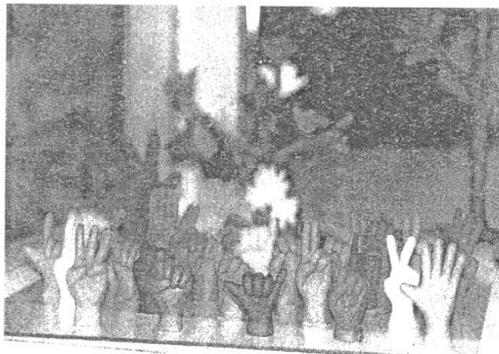
Martin Domke, der Vorsitzende des Landesverbandes der Gehörlosen Sachsen, wies nach, dafür viel getan zu haben – gemeinsam mit der PDS, SPD und mit den Behindertenverbänden. Bis heute hat die Sächsische Staatsregierung aber nicht geantwortet. Statt dessen wolle sie einen eigenen Entwurf vorlegen und eine öffentliche Anhörung veranlassen. Helma Orosz, die Sozialministerin Sachsens, versprach, das schnelligst herbei zu führen, und meinte, dass gehörlose Menschen selbstbewusst sind und selbstständig den Weg zu gehen wissen.

Thomas Geißler, der Dozent von der Fachhochschule Zwickau, betonte, dass die Anerkennung der Gebärdensprache die Möglichkeit gibt, das Niveau der Gebärdensprachdolmetscher-Ausbildung weiterhin anzuheben.

Die Eigenständigkeit kam nicht nur in den recht interessanten Vorträgen der tauben Referenten - darunter Antoinette Brücher aus Australien über die wieder andersartige Gehörlosen-Kultur ihrer Heimat - zum Ausdruck, sondern auch in den ausgestellten Werken wie von Marianne Bormann (Klöppelkunst), Astrid Fleischer (Malerei und Floristik), Claudia Franz (Serviettentechnik), Simone Greiner (Fotografie und Plastik), Anja Kuhnert (Malerei und Plastik), Gudrun Richter (Holzschnitzerei), Pia Steinbach (Grafik und Malerei), Katina Wiedemuth (Fotografie), Dr. Hans-Uwe Feige (Deaf history), Siegfried Hanisch (Prosa und Lyrik), Volkmar Jaeger (Malerei), Kersten Kandzia (Stilmöbelbau). Es wurde auch nicht versäumt, die Kinderbastelei durchzuführen. Sie kann die Grundlage zur darstellenden Kreativität schaffen.

Wie Martin Domke bei der Eröffnung sagte, brauchen Gehörlose ihre Identität. Sie wurden früher zur DDR-Zeit daran oft gehindert. Jetzt können sie sich frei entfalten und brauchen sich nicht mehr zu verstecken. Sie können, all ihre Künste und Begabungen offen präsentieren. Sie haben dadurch mehr Selbstbewusstsein erlangt.

Die Kulturtage klangen erfolgreich mit dem Gala-Abend aus. Zwischen den Auftritten „Mr. Bean“, „Brasilianische Tänzerinnen“ etc. liefen einige Sketch-Filme vom Chem-



nitzer Panto & Magie-Club und Medienverein Leipzig. Sie zeigten den Weg in die Zukunft – wie Jules Verne, der alles „erfand“, bevor es verwirklicht wurde. Vor hundert Jahren lächelte man über die unwahrscheinlichen Erfindungen auf Papier. Nun gibt es Flugzeuge, U-Boote, Atomreaktoren etc. Die Chemnitzer und Leipziger spielten die Zukunft-Vision, die zur Wirklichkeit werden kann, nämlich Gebärdensprachdolmetscher-Automat oder wer weiß noch mehr zur Überwindung der Barrieren, unter dem Motto: „Gehörlosen-Kultur stärkt Identität.“

*Text: Volkmar Jaeger,
Fotos: Simone Greiner*